



E. Lockhart

SOLANGE WIR LÜGEN

Aus dem amerik. Englisch von Alexandra Rak

Ravensburger 2015 ◦ 318 Seiten ◦ 14,99 ◦ ab 16 ◦ 978-3-473-40130-7

☆☆☆

Seit ihrer Kindheit verbringt Cadence den Sommer bei ihren Großeltern, auf einer Insel vor der Küste. Mit dabei sind immer auch ihr Cousin Johnny und ihre Cousine Mirren, seit vielen Jahren außerdem Gat, ein Freund von Johnny. Bereits mit zwölf Jahren stellt Cadence fest, dass sie in Gat verliebt ist, doch sie haben nie mehr als den gemeinsamen Sommer, danach leben sie weit voneinander entfernt – zudem hat Gat vielleicht eine Freundin, auch wenn er sagt, dass er Cadence liebt...

Und dann kommt der Sommer Fünfzehn, wie Cadence, die die Ich-Erzählerin des Romans ist, ihn nennt, und jener Abend, an dem Cadence offenbar alleine und nur in Unterwäsche zum Strand läuft und schwimmen geht. Warum? Das weiß sie nicht mehr, als ihre Mutter sie am Morgen zitternd am Strand findet. Vielleicht ist sie mit dem Kopf gegen einen Felsen geschlagen? Cadence erleidet ein Schädel-Hirn-Trauma, das mit einem Gedächtnisverlust und ausgeprägten Migräneanfällen einhergeht:

Nach meinem Unfall verpasste ich tage- und wochenlang den Unterricht. Ich fiel durch meine Kurse, und der Rektor setzte mich davon in Kenntnis, dass ich das Schuljahr wiederholen musste. Ich hörte mit dem Fußball und dem Tennis auf. Ich konnte nicht mehr babysitten. Ich konnte nicht Auto fahren lernen. Freunde verblassten zu Bekannten.

Aber was ist an diesem Abend am Strand wirklich passiert? War sie wirklich alleine unterwegs oder war vielleicht Gat bei ihr? Gat, der sich nach ihrem Unfall fast zwei Jahre lang nicht bei ihr meldet? Oder wissen Johnny und Mirren mehr, als sie sagen wollen?

Zu Beginn hatte ich Schwierigkeiten mit dem Sprachstil des Romans, der zwischen den Polen extremer Nüchternheit und kunstvoller Sprachspiele schwankt. An einer Stelle beschreibt Cadence beispielsweise, wie ihr Vater die Familie verließ, seine Sachen zum Auto brachte und sie dann noch einmal zu ihr umdrehte:

Dann zog er eine Pistole und schoss mit in die Brust. Ich stand gerade auf dem Rasen und ich fiel. Die Einschussstelle klaffte weit auseinander und mein Herz rollte aus meinem Brustkorb ins Blumenbeet. In rhythmischen Stößen quoll Blut auf meiner offenen Wunde, aus meinen Augen, meinen Ohren, meinem Mund.

Natürlich hat er nicht im wörtlichen Sinn auf Cadence geschossen, sondern nur metaphorisch. Dass er sie verlässt, fühlt sie für sie an, als habe er auf sie geschossen und ihr das Herz zerrissen. Zu Beginn des Abschnittes weiß man das jedoch noch nicht und wundert sich. Es gibt viele Szenen, in denen Cadence das Geschehen ähnlich beschreibt und dabei Grenzen zwischen Wirklichkeit und Traumwelt verschwimmen lässt, z.B. wenn sie nach dem Tod der Großmutter beschreibt, wie sie langsam schmilzt und schließlich nur noch ein See „aus purem, flüssigem, Verlust“ ist.

Mit der Zeit gewöhnt man sich jedoch an diese Art zu erzählen und erkennt, wie stark Cadence durch ihre Familie geprägt wurde – nicht nur durch den Fortgang des Vaters, sondern vor allem durch den festen Glauben ihrer Mutter, dass eine Sinclair perfekt sei und keine Fehler habe. Sie will sich nicht eingestehen, dass Cadence seit ihrem Unfall Probleme hat, dass sie Medikamente nehmen muss und sich oft nicht richtig konzentrieren kann. Immer wieder liest man Szenen, in denen Cadence ermahnt wird, sie solle sich zusammenreißen und normal verhalten, sie dürfe keine Schwäche und keine Trauer zeigen. Man ahnt schnell, was Cadence' Gedächtnisverlust in solch einer Familie bedeutet, wie stark sie damit zur Außenseiterin abgestempelt wird, die eine Rolle spielen muss, um ihr wahres Ich zu verstecken.

Leider fand ich das Ende ziemlich enttäuschend. Cadence kann sich mit einem Mal wieder an den Sommer Fünfzehn erinnern und weiß, was ihre Verletzung und ihre Amnesie ausgelöst hat. Allerdings wird dadurch alles extrem wirr und unrealistisch – ich fand diese Auflösung schlecht konstruiert, zumal der Leser erkennt, dass man ihn den gesamten Roman über getäuscht hat. Das Ende ist nicht nur unrealistisch, sondern geradezu fantastisch und zwar nicht im positiven Sinne. Daher bekommt der Roman auch nur solide drei Sterne.